

# Christliche Ethik im Klassenkampf

Gedanken zu zwei theologischen Werken / Von Hans Steußloff

Fragen der Ethik sind heute sehr aktuell bei uns. Der Sozialismus erfordert ein neues Ethos; aber noch längst nicht alle Werkstätten der Republik besitzen es. Die ökonomische und politische Entwicklung ist schneller vorangeschritten als ihre sittliche Wertung. Auch das Leben an den Hochschulen weist diesen Widerspruch auf. Unser Hochschulwesen ist die Errungenschaft eines harten Kampfes, und doch betrachten es viele Studenten als eine bloße Selbstverständlichkeit. Manche kommen sogar ganz unbekümmert mit der Absicht hervor, ihre Ferien in NATO-Westdeutschland zu verbringen, und ihr Gewissen schweigt. Es hat somit gute Gründe, wenn in der letzten Zeit vielfach öffentlich in Artikeln, Ansprachen, auf Versammlungen und Konferenzen zu Fragen der Moral und Ethik Stellung genommen worden ist.

## Weltanschauliche Position und praktische ethische Wertung

Das Christentum besitzt auf dem Gebiet der Ethik lange Traditionen. Es hatte an der sittlichen Wertung und Gestaltung sowohl der feudalen als auch der bürgerlichen Gesellschaft maßgebend teilgenommen, und es stellt sich heute noch immer eine nicht unbedeutende gesellschaftliche Kraft dar. Darum interessiert uns die Frage: Was sagt eine christliche Ethik heute?

Das Hauptkriterium einer jeden modernen Ethik ist ihre Stellung zum Sozialismus und Kommunismus. Eine antikomunistische Ethik trägt von vornherein den Stempel sittlicher Heuchelei. Wer aber glaubt, daß mit dieser Feststellung die Frage eigentlich schon — und zwar negativ — entschieden sei, der begeht nicht bloß einen theoretischen, sondern zugleich auch einen ersten praktisch-politischen Fehler. Die religiös-christlichen Grundlagen des Christentums bleiben sich stets gleich. In diesem Punkt gibt es nichts Gemeinsames zwischen Marxisten und Christen. Eine „Versöhnung“ von christlicher und marxistischer Weltanschauung ist grundsätzlich unmöglich. Folglich kann es auch keine Ethik als Wissenschaft geben, die beide Standpunkte verbindet. Nur auf der Grundlage des marxistischen Materialismus ist eine wissenschaftliche Ethik möglich. Der Versuch „einer auf christlichem Glauben begründeten wissenschaftlichen Ethik“, den Emil Fuchs in seinem Buch unternimmt, kann deshalb nie zum Ziele führen.

Aber eine jede Ethik, natürlich auch eine christliche, muß neben ihrer theoretischen Grundlage auch Stellung nehmen zur Gesellschaftsordnung, zum Klassenkampf, zur Politik, zum Staat, sie muß Postulate des praktischen Verhaltens entwickeln. Und hier sind wir der Ansicht, daß eine christliche Ethik zu den Fragen der neuen Gesellschaft nicht allein durch die glaubensgebundenen, unabänderlich religiös-idealistisch bestimmten weltanschaulichen Voraussetzungen determiniert wird. Auch bei einem Christen, einem christlichen Theologen, vollzieht sich der Erkenntnisprozeß gemäß den vom Marxismus zum ersten Male aufgedeckten allgemeinen Gesetzen. Wir kennen den außerordentlich bedeutsamen Hinweis Lenins, daß die Praxis, das Handeln, eine Form des Schlusses ist. Der Schluß des Handelns ist eine „Figur der Logik“. Kein Mensch bildet diesbezüglich eine Ausnahme. (Phil. Nachlaß, S. 139.)

Hieraus ergibt sich unseres Erachtens die Möglichkeit gemeinsamer Arbeit von Marxisten und Christen beim Aufbau des Sozialismus, einschließlich der Gestaltung des sozialistischen Ethos (wohl gemerkt: nicht bei der Ausarbeitung einer wissenschaftlichen Ethik). Andererseits wird man hieraus richtig verstehen, weshalb wir uns im folgenden sehr intolerant zu dem Buch von Thielicke äußern. Es geht uns dabei nicht um eine Polemik gegen die allgemeinen Grundlagen des Buches. In dieser Hinsicht stimmt Thielicke natürlich im wesentlichen mit Emil Fuchs überein, und dort, wo er andere Anschauungen entwickelt, handelt es sich um eine Diskussion innerhalb des Christentums. Die spezifisch christlichen weltanschaulichen Thesen Thielickes werden von den Marxisten in gleichem Maße wie die des Buches von Emil Fuchs auf dem Wege der wissenschaftlichen Diskussion bekämpft und zugleich toleriert. Es besteht in der DDR die Möglichkeit, diese Ideen in völliger Freiheit zu vertreten, zu lehren und zu studieren. Die praktisch-ethischen Thesen von Thielicke — im Gegensatz zu denen von Emil Fuchs — können wir allerdings keinesfalls tolerieren.

Die Bedeutung des Buches von Thielicke besteht im Grunde genommen darin, daß es gefährlich ist. Warum? Man hat den Eindruck, als habe Thielicke sich etwa mit der Geheimorganisation oder anderen Spionageorganisationen beraten, wenn er dann als Empfehlung für die Christen der Republik und die Christen innerhalb aller sozialistischen Staaten überhaupt darlegt, entsprechend dem sogenannten „Gesetz der Unterwanderung“ zu handeln. Unter diesem Gesetz der Unterwanderung versteht Thielicke die Unterhöhung der Gesellschaftsordnung der sozialistischen

weltanschaulichen Charakter zur „Gegenkirche“ erhoben und deshalb mühte umgekehrt die Kirche innerhalb der sozialistischen Staaten zum „Gegensatz“ werden (2034). Ganz offen fordert Thielicke hier die Einmischung der Kirchen in die staatlichen Angelegenheiten, insbesondere unserer Republik. Höchst provokatorisch stellt er die Frage: „Wann bricht im totalen Staate die Stunde des Bekenntens für die Kirche an? Wann und in welcher Form wird der status confessionis zur öffentlich erklärten Opposition wider die Gegenkirche?“ (2034).

Staat durch ein bestimmtes „Ansprachen der Menschen“ von seiten der Kirche. Er macht das klar am Beispiel des Einflusses, den, wie das Neue Testament berichtet, Paulus auf den entlaufenen Sklaven Onesimus genommen habe. Paulus habe diesem nicht etwa einen Vortrag über die Unvereinbarkeit der Sklaverei mit dem Christentum gehalten, sondern ihn, nachdem er ihn zu einem überzeugten Christen gemacht hatte, wieder zu seinem Herrn zurückgeschickt in die Sklaverei. Dabei habe Paulus so etwa gedacht: „Wenn ich...

muß zu dem, was das Gesetz will, aber nicht erreicht. Ich läse damit Entwicklungen aus... die direkte Politik ist keine Maßnahme, die der Kirche zukommt, ihr ist die indirekte Einwirkung, ihr ist die Unterwanderung zugeordnet.“ (2048-2072.)

Übersetzt man diese mit beispielloser Heuchelei vorgebrachten Sentenzen in die gewöhnliche Sprache, so muß man feststellen: Es handelt sich hier um die Aufforderung zum systematischen Verfassungsbruch, die Thielicke an die Christen unserer Republik richtet.

Thielicke hat sich nicht gescheut, sein Gesetz der Unterwanderung dem Kriterium der Praxis auszusetzen, und hat in „Gastvorlesungen“ des Herbstsemesters 1955 in der Deutschen Demokratischen Republik versucht, diese Unterwanderung höchst persönlich zu organisieren, indem er zu den jungen Christen darüber sprach, wie sie sich am Tage X zu verhalten hätten. Ganz eindeutig konnte damals festgestellt werden, daß Herr Thielicke hier den imperialistischen Gedanken vom Anschluß der DDR an die Bundesrepublik propagierte. Herr Thielicke fand den zweifelhaften Mut, in einem Schreiben an den Stellvertreter des Staatssekretärs für Hochschulwesen zu behaupten, er habe nicht gewußt, daß der Tag X in der Deutschen Demokratischen Republik ein „belasteter Begriff“ sei (?). Und das 1955, also zwei Jahre nach den Ereignissen des 17. Juni 1953, und das von einem Mann, der über die politischen Fragen der Gegenwart außerordentlich gut informiert ist, der in raffinierter Weise eine Strategie und Taktik gewisser unter dem Deckmantel des Christentums gegen die Deutsche Demokratische Republik auftreibender feindlicher Kräfte zu entwickeln weiß (siehe „Glaube und Gewissen“ Nr. 4/1956, S. 75).

Wir halten es für unsere Pflicht, alle ehrlichen christlich gesinnten Menschen unserer Republik vor den politischen Hetztrüben des kalten Krieges, die wir unter dem hochhöhnenden Titel „Theologische Ethik“ durch Thielicke vertreten sehen, zu warnen; denn es dürfte klar sein, daß jede Tätigkeit in Uebereinstimmung mit der politischen Anleitung Thielickes zum Konflikt mit unserem Staat führen muß. Für die Konsequenzen, die sich daraus ergeben könnten, trägt der Staat keine Schuld.



Der Verfasser des vorliegenden Beitrages wurde am 10. 3. 1929 als Sohn eines Klempners geboren. Er erlernte zunächst den Beruf des Landkartenzeichners. Nach Abschluß der Lehre im Jahre 1947 besuchte er die Vorstudienanstalt; darauf wurde er an der Philosophischen Fakultät der Karl-Marx-Universität (Franz-Mehring-Institut) immatrikuliert. Mit dem Besuch eines Dozentenlehrganges im Jahre 1951 fand das Studium seinen Abschluß. Seitdem ist Genosse Steußloff — zuerst an anderer Universität und gegenwärtig an der Hochschule für Binnenhandel — als Dozent für Grundlagen des Marxismus-Leninismus tätig.

den Onesimus als christlichen Bruder zurückgeschickte, wenn ich ihn unter dem Aspekt eines absoluten Christen zur „Sklavenmoral“ wieder in die Bedienstentat seines Herrn einreibe, dann wird an einer Stelle die Sklavenordnung von innen her gesprengt, dann wird an einer Stelle diese Gesellschaftsstruktur unterwandert... Ich löse durch meine Verkündung etwas aus, das weiter wirkt und was ohne gesetzliche Imperative wie von selbst hindringen

den Onesimus als christlichen Bruder zurückgeschickte, wenn ich ihn unter dem Aspekt eines absoluten Christen zur „Sklavenmoral“ wieder in die Bedienstentat seines Herrn einreibe, dann wird an einer Stelle die Sklavenordnung von innen her gesprengt, dann wird an einer Stelle diese Gesellschaftsstruktur unterwandert... Ich löse durch meine Verkündung etwas aus, das weiter wirkt und was ohne gesetzliche Imperative wie von selbst hindringen

## Vereintes Wirken für die gute Sache

Wir sagten schon vorher, daß wir den Thielickeschen Standpunkt zu den Fragen der Zeit durchaus nicht als notwendige Folgerung aus den allgemeinen Grundlagen des Christentums ansehen. Wir finden dies bestätigt durch die Gedanken, die Emil Fuchs in seinem Buche zu den gleichen Fragen entwickelt.

Im Vorwort weist Fuchs darauf hin, daß das vorliegende Buch sich von seiner im Jahre 1911 veröffentlichten Ethik dadurch unterscheidet, daß er die gewaltigen Erschütterungen und Umwälzungen des gesellschaftlichen und sittlichen Lebens klar miterlebt und geistig verarbeitet habe und so das Buch auf einer ganz anderen Ebene des Denkens stehe als jenes von 1911. Darin kann man wohl mit Recht auch eine Bestätigung dafür sehen, daß nicht der Glaube, sondern die (klassenmäßig bedingte) geistige Verarbeitung der Probleme des gesellschaftlichen Lebens, des Klassenkampfes ausschlaggebend ist für die Stellung des Christen zum Staat und daß wohl auch die provokatorische Stellungnahme Thielickes viel weniger im Zusammenhang mit seinem Glauben steht als vielmehr mit seinen Beziehungen zu „Ministerien, Kulturverbänden und wirtschaftlichen Organisationen, Fabrikanten und Reedern, Beamten und Reklame-

fachleuten“ der Bundesrepublik, also mit seiner Klassenposition (siehe „Glaube und Gewissen“ Nr. 4/1956, S. 75).

Natürlich müssen wir den Gedanken von Fuchs abweisen, wonach die vom Marxismus abgelehnte religiöse Wirklichkeit eine Wirklichkeit sei, die der Marxismus selbst in sich trage (S. 9). Das ist eine unzulässige Vermengung entgegengesetzter Standpunkte; denn Marxismus hat mit Religion nicht das geringste zu tun. Wir stimmen auch nicht zu, wenn Fuchs seine Anschauungen vom Marxismus vorwiegend auf der Grundlage der Frühschriften von Marx entwickelt, und glauben, daß sein Studium des Marxismus unter dem Einfluß der philosophischen Anschauungen Ernst Blochs nicht geeignet ist, eine richtige Vorstellung vom Marxismus zu vermitteln.

Völlig einverstanden aber muß man mit Fuchs darin sein, daß Marxisten und Christen sich bei der Gestaltung und Umgestaltung der Gesellschaft zu einer gemeinsam wirkenden Kraft verbinden können. Fuchs schreibt: „Christ und Marxist müssen in der konkreten gesellschaftlichen Situation verantwortliche Entscheidungen treffen, müssen kämpfen gegen das unvollkommene Bestehende und nach Mitteln und Wegen

zur Umgestaltung zum Besseren suchen.“ (S. 100) Er umgeht auch nicht die für einen Christen gewiß nicht einfach zu beantwortenden Fragen nach der Rolle der Gewalt des Klassenkampfes bei der Umgestaltung der Gesellschaft. Wir entnehmen seinen Darlegungen durchaus nicht, daß Fuchs Marxist wäre, halten aber seine Einschätzung für sehr realistisch; denn sie zeigt weitgehendes Verständnis dafür, daß der Aufbau des Sozialismus ohne Klassenkampf nicht möglich ist. „Freilich“, so heißt es bei Fuchs, „ist das gesellschaftliche Verantwortungsgefühl in der kirchlichen Christenheit weithin erloschen. Man hatte das ein sehr gutes Gewissen und hat es noch, wenn eine ‚Obriakeit‘ die revolutionären Bewegungen des Proletariats unterdrückt. Aber man vertritt eine gewaltige Agitation gegen jene, die für die Notleidenden der Menschheit zur Gewalt greifen. Ein Christ kann und darf diese innere Verlogenheit nicht mitmachen! Entweder müssen Kirchen und Christen gegen jede Unterdrückung kämpfen und gegen alle Versuche Stellung nehmen, die mit Gewalt und List das Bestehende aufrechterhalten wollen — oder sie müssen denen, die das Neue schaffen wollen, das Recht geben, es auch mit Gewalt durchzusetzen und zu verteidigen.“ (S. 102/3.) „So nehmen wir also Partei. Darf das der Christ? — In der Welt, in der wir stehen, muß er es... nie sind wir neutral!“ (S. 140.)

Die Gegenüberstellung der zwei christlichen Werke über Fragen der Ethik macht deutlich, daß es zwar eine unüberbrückbare ideologische Front zwischen Materialismus und Idealismus gibt, daß aber außerdem die Kampffront zwischen Imperialismus und Sozialismus, zwischen reaktionärer Großbourgeoisie und werktätigem Volk, durch die christliche Ethik mitten hindurchgeht.

Zugleich erkennen wir, daß der mit den Mitteln sachlicher wissenschaftlicher Kritik geführte ideologische Kampf der materialistischen Weltanschauung gegen die idealistische Weltanschauung keineswegs die gemeinsame Arbeit von Marxisten und Christen bei der Erziehung zum sozialistischen Ethos ausschließt. Das Buch von Emil Fuchs gibt die Hoffnung, daß die in der Republik nun schon seit vielen Jahren erfolgreich betriebene gemeinsame Arbeit von Marxisten und Christen, die durch das Ergebnis der Wahl vom 23. Juni des Jahres eine neue Bestätigung erfahren hat, auch auf dem Gebiete der Bildung des sozialistischen Ethos vorwärts kommen kann.

Universitätszeitung, 9. 7. 1957, Seite 3.

## Die Unterwanderungsstrategie des Herrn Thielicke

Thielicke entwickelt seinen „christlichen“ Standpunkt zum Staat im allgemeinen gemäß der These: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist (Lk 20, 25)“ und legt dar, daß die Kirche nicht befugt sei, zu einer politischen Konzeption als solcher Stellung zu nehmen. (Bd. II, 1; 2022) Dann aber stellt er die Frage, ob das Verhältnis zwischen Kirche und Staat „innerhalb totalitärer Staaten nicht eine grundsätzliche Wandlung erfahren“ kann (2022), und antwortet: „Diese Frage ist sicherlich zu bejahen. Sie muß schon deshalb positiv entschieden werden, weil die totalitären Staaten ausnahmslos Weltanschauungsstaaten sind, und weil dadurch ein hoher Prozentsatz politischer Akte weltanschaulich konfessorische Bedeutung hat.“ (2023)

Um zu verstehen, was Thielicke damit sagen will, ist darauf hinzuweisen, daß Thielicke von der üblichen These des Antikomunismus ausgeht, wonach die sozialistischen Staaten mit dem faschistischen Staat unter der Formel „totalitärer Staat“ gleichgesetzt werden, daß andererseits der moderne bürgerliche Staat von Thielicke natürlich als ein nicht totalitärer Staat betrachtet wird und alle Kennzeichen der Faschisierung und Militarisierung in den bürgerlichen Ländern für ihn, Thielicke, gar nicht existieren. Damit ist der ganze Teil seines Buches, der diesen Fragen gewidmet ist, im Grunde genommen ausschließlich gegen den Sozialismus im allgemeinen und die Deutsche Demokratische Republik im besonderen gerichtet. Für die sozialistischen Staaten findet Thielicke nur solche Bezeichnungen wie „totaler Staat“, „dämonischer Staat“, „ideologischer Tyrann“, „pervertierter Staat“, „pathologischer Staat“, „Scheinordnung“, „organisiertes Chaos“. In diesen Staaten regiere die Angst, und die Folge der „ideologischen Ausgangs-

position“ des totalen Staates seien Menschheitsverbrechen, wozu auch der Edelstei gezwungen werde, wenn er konsequent sei (2053).

Ausgehend von diesen Verleumdungen und böswilligen Beschimpfungen, die er natürlich durch keinerlei Tatsachen zu belegen imstande ist, kommt Thielicke zu der Folgerung: „Es drängt im totalen Staate wirklich alles auf die... Alternative Unterwerfung oder Märtyrertum“ zu.“ (2041) Im sozialistischen Staat, so meint Thielicke, habe sich der Staat durch seines angeblich

Wir werden die Einheit der Partei stärken und den ideologischen Kampf entschlossen fortsetzen, um die Reinheit der Partei zu erhöhen. Gerade in diesem Augenblick fühlen wir uns veranlaßt, erneut unser unerschütterliches Vertrauen gegenüber der KPdSU als Vorhut der internationalen Arbeiterklasse und als Vorkämpferin für Frieden und Sozialismus zum Ausdruck zu bringen. Dieser Beschluß des ZK der KPdSU zeugt von der unüberwindlichen Stärke und Geschlossenheit der Kommunistischen Partei der Sowjetunion.

## Stellungnahme zum Beschluß des ZK der KPdSU

die konsequent den auf dem XX. Parteitag festgelegten Weg beschreitet.

Dem Politbüro des ZK unserer Partei danken wir für die klare und einmütige Stellungnahme zu dem Beschluß unserer Bruderpartei. Unsere Parteiführung hat unbearbar im Geiste des XX. Parteitages gehandelt und sich entschlossen gegen alle Schwankungen gewandt. Wir erklären, daß wir voller Vertrauen auf das Zentralkomitee und die leitenden Genossen unserer Partei blicken. Wir werden uns mit ganzer Kraft einsetzen, um die Politik der Partei, insbesondere die uns gestellten Aufgaben zur sozialistischen Umgestaltung der Universitäten und Hochschulen zu verwirklichen.

Die Stellungnahme wurde von den 59 anwesenden Genossen einstimmig angenommen und von der Universitätsparteileitung bestätigt. Die Universitätsparteileitung fordert alle Genossen auf, im Sinne dieser Stellungnahme zu handeln und unverzüglich allen Universitätsangehörigen in den Instituten, im Praktikum und bei den Arbeitssitzungen den Beschluß des ZK der KPdSU zu erläutern.